

erlaubt. Pflücke die Rose eh sie verblüht! Ich verspreche dir: Dein Leben soll für dich ein Tanz- und Bankettsaal sein und nicht ein Öberg und Kalvarienhügel werden. "Leider hören viele Pilger auf die betörenden Schlagermelodien Apollyons. Sie weichen vom schmalen Pilgerweg, der zum ewigen Heil führt, ab und schwenken auf den breiten und bequemen Weg des Verführers ein, der schließlich ins Verderben führt. Leichtsinnig sprechen sie mit Goethe's Faust: "Aus dieser Erde quillen meine Freuden und diese Sonne scheinete meinen Leiden. Das "Drüben" kann mich wenig kümmern!" Aber das "Drüben" wird doch einmal kommen. Was dann? Gehen wir auf unserer Pilgerreise nicht mit Leichtsinn und Oberflächlichkeit an den fundamentalen Lebensfragen vorbei. Behandeln wir sie mit Ernst und Verantwortungsgefühl.

Apollyon und Christus, Verführer und Führer, drängen uns zur Entscheidung. Wem wollen wir folgen? - Maria Theresia war kaum auf den Thron gelangt, als von allen Seiten die Feinde und selbst vermeintliche Freunde beutegierig über ihre Länder herfielen. In ihrer Not ging die junge Kaiserin nach Ungarn. Im Schloss zu Pressburg, in Trauerkleider gehüllt, mit dem königlichen Schwert umgürtet, die Krone des hl. Königs Stephanus auf dem Haupte, beschwor sie die Großen Ungarns, ihr beizustehen zur Verteidigung von Thron und Reich. Als sie zum Schluss ihrer Ansprache, sich und ihre Kinder, mit Tränen in den Augen, dem Schutz der Ungarn empfahl, blieb kein Herz ungerührt. Bewusst schwangen die Magnaten ihre Schwerter und riefen kämpfesmutig: "Moriatur pro rege nostro! Wir sind bereit für unseren König zu sterben!" Es blieb nicht bei bloßen Worten. Bald stand ein wohlgerüstetes Heer im Feld. Österreich wurde von den Feinden gesäubert.

Unser König ist Christus. Von uns verlangt er nicht, dass wir mit Kanonen, Gewehren, Bomben und Granaten für ihn kämpfen und sterben. Wir sollen für ihn nicht sterben, sondern als Christen leben! Den Worten des Verführers Apollyon wollen wir entschieden widerstehen. Das haben uns schon andere Christen vorgemacht. Auf dem Friedhof zu Angouleme in Frankreich steht ein Grabstein mit der kurzen Inschrift: "Miles Christianus! Ein christlicher Soldat!" Hier liegt Oberst Paqueron begraben. Er war Direktor der Artillerie und Inspekteur der Munitionsfabriken. Zugleich war er ein Mann, der Christus nachfolgte. Seine Frau war früh gestorben. Allein erzog er seine beiden Kinder. Sein Tagesablauf: Morgengebet und Besuch der hl. Messe, tagsüber Erfüllung der Dienstpflichten, abends Sammlung und Lesen der Hl. Schrift. Einer seiner Lebensgrundsätze: "Ich liebe den Frieden und ziehe Gott in meine Arbeiten ein. Was kümmert mich dann noch die Welt?" - Bleiben auch wir auf dem Pilgerweg, auf den uns Christus berufen hat. Die verführerische Welt Apollyons vergeht so schnell, das Heil Christi hat ewigen Bestand.

Ignaz Bernhard Fischer

Glaubens Bote

Januar 2012
23. Jahrgang Nr. 482
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-

Elisabethstadt

3. Sonntag im Kirchenjahr

ZIVILCOURAGE DURCH CHRISTUSLIEBE

Im Laufe der Zeit sind viele politische Parteien entstanden, kündigten großartige Programme an und sind wieder in der Versenkung verschwunden. Andere konnten nur überleben, indem sie ihre Programme so änderten, dass von ihren ursprünglichen Ankündigungen kaum etwas übrig blieb. Dasselbe Schicksal des Werdens und Vergehens erlebten auch viele Vereine, die einst groß waren und viele Mitglieder zählten. Mit dem Dichter kann man fragen: "Wer kennt ihre Namen?" Um so erstaunlicher ist es, dass eine kleine Gemeinschaft, weder vom Staat noch anfangs von der Kirche gefördert, schon 400 Jahre überlebt hat. Es sind dies die "Katharinschwwestern", gegründet 1571 im ostpreußischen Braunsberg von Regina Protmann. Ihr Programm ist einfach. Sie arbeiten in Krankenhäusern, Pflegeheimen, Schulen und Kindergärten. Und diese Gemeinschaft der Katharinschwwestern bleibt bestehen, solange es Kranke, Alte, Hilfsbedürftige auf Erden gibt und Hilfsbereitschaft und tätige Liebe in den Menschenherzen nicht ausgestorben sind.

Regina Protmann wurde im Jahre 1552 in der ostpreußischen Hansestadt Braunsberg geboren. Ihre Eltern gehörten zu den vornehmen Patriziern der Stadt. So wuchs Regina in den besten materiellen Verhältnissen auf. Ihr Biograph berichtet, dass Regina ein äußerst hübsches Mädchen war, das von vielen Verehrern umschwärmt wurde. Aber auf Regina machten weder attraktive noch reiche Verehrer Eindruck. Sie ging auch in der "schönen Jugendzeit" mit offenen Augen durchs Leben. Was sahen ihre Augen? Sie ließen sich nicht von den Reichtümern der Handelshäuser blenden. Sie sahen nämlich das Elend, das hinter der Fassade der reichen Handelsstadt lauerte: Kriegskrüppel auf den Straßen, Bettler vor den Kirchentüren, Gewalt-herrschaft der Besitzenden und Rechtlosigkeit der Armen. In all den Leidenden erblickte sie das geschundene Antlitz Christi. Ihr empfindsames, reines Herz entbrannte in Liebe zu dem leidenden und gekreuzigten Christus.

Was war die Frucht dieser Liebe? Im Jahre 1571 fasste die junge Patrizierstochter einen hochherzigen Entschluss. Sie wollte nicht als reiche Handelsfrau mit kultivierten Lebensformen in den Tag hineinleben, wie es die gleichaltrigen Mädchen ihrer sozialen Klasse erstrebten. Der Schritt, zu dem sich die Neunzehnjährige entschloss, wurde zu einer Sensation, ja als großer Skandal betrachtet.

Sie kehrte dem Elternhaus den Rücken und zog mit zwei gleich gesinnten Freundinnen in eine armselige Wohnung. Dort wollten sie eine bisher für reiche Leute ganz ungewohnte Form des Christseins aufbauen. In der damaligen Zeit war es schier unvorstellbar, dass junge Mädchen in einer Wohngemeinschaft lebten. Dazu gehörte ein fester, unerschütterlicher Glaube, aus dem eine Zivilcourage entsprang, die allen Vorurteilen und allen Vorwürfen trotzte. Regina und ihre beiden Gefährtinnen besaßen beides: Glaube und Zivilcourage! Die junge Vorreiterin der christlichen Nächstenliebe dachte nicht daran, einen neuen Frauenorden zu gründen. Denn diesen Orden war eine strenge Klosterklausur vorgeschrieben. Für das Ziel, das Regina vorschwebte, war die Klosterklausur nicht geeignet. Sie hatte Bewegungsfreiheit nötig. "Neu und unerhört" nennt es ihr Biograph, dass Regins nur eine ordensähnliche Existenz mit charitativer Arbeit unter den Hilfsbedürftigen verband.

Mit Staunen bemerkten die Stadtbewohner, wie diese merkwürdigen Einsiedlerinnen in die Spitäler gingen, Privathäuser besuchten, wo Kranke lagen oder mittellose alte Leute dahinsiechten. Das Wirken dieser jungen Frauen war notwendig, denn für solche Leute gab es damals noch überhaupt keine Hilfe.

Aber diese Arbeit genügte Regina nicht. Sie nahm sich auch der Kinder der armen Leute an. Diese Kinder mussten auf dem Feld oder in den Handwerkerstuben mitarbeiten. Für sie gab es weder eine Schule noch sonstige Bildungsangebote. Deshalb gründete Regina eine Elementarschule für Mädchen. Weder die städtischen noch die kichlichen Behörden unterstützten ihr Vorhaben finanziell. Den behäbigen Bürgersleuten erschien eine Schule für arme Kinder überflüssig oder gar gefährlich. Am Ende forderte eine selbstbewusst gewordene Dienstmagd, die Lesen und Schreiben gelernt hat, mehr Lohn und mehr Rechte. So etwas durfte nicht geschehen.

Was hat diese verwöhnte Patrizierstochter nur so verwegen gemacht? Von der Liebe Christi inspiriert, wollte sie nicht mehr zu den Bevorzugten gehören, sondern zu den Ausgegrenzten. Sie wollte in ihrem Leben eine Tiefendimension entdecken: Eine Liebe ohne Enttäuschung, einen Lebenssinn ohne Trug, eine Gewissheit ohne Zweifel. Diesen absolut zuverlässigen Partner fand sie in Jesus Christus, der Fleisch gewordenen Liebe Gottes. Ihn fand sie in den Hilfsbedürftigen Menschen und in Christus entdeckte sie die Menschen neu. - Zum Glück ist nicht nur das Böse ansteckend, sondern auch das Gute. Deshalb gesellten sich zu Regina viele Helferinnen. Die Gemeinschaft der Katharinen-schwestern wuchs und breitete sich in andere Länder aus. Auch heute wirkt diese Gemeinschaft in allen Erdteilen. Regina starb 60-jährig am 18. Januar 1613. Fast 400 Jahre später, 1998, sprach sie Papst Johannes Paul II. selig. Reichlich spät, aber nicht zu spät. Gott ist in seiner Anerkennung viel, viel schneller als die Menschen.

Ignaz Bernhard Fischer

Es gibt ein altes, berühmtes englisches Buch. Der Titel lautet: "Die Pilgerreise". Der Pilger, von dem das Buch erzählt, ist jeder Christ, der aus dem Reich der Sünde zu Gott hinpilgert. Auf dem Weg hat er mancherlei Erlebnisse. Eines Tages sieht er ein Ungeheuer auf sich zukommen, ein teuflisches Wesen mit Namen "Apollyon". "Woher kommst du und wohin willst du?" fragt Apollyon. "Ich komme aus der Stadt des Verderbens und möchte in das himmlische Jerusalem", antwortet der Pilger. "Aus der Stadt des Verderbens?" fragt Apollyon. "Ich bin der Fürst dieser Stadt. Also bist du einer meiner Untertanen." "Das bin ich gewesen", antwortet der Pilger, "aber ich will es nicht mehr sein. Ich will dir nicht mehr dienen, denn du gibst keinen guten Lohn. Der Sold der Sünde ist doch der Tod." Apollyon versucht den Pilger zu überreden: "Wenn du bei mir bleiben willst, so werde ich dafür sorgen, dass es dir gut geht und du ein behagliches und lustiges Leben führen kannst." Doch der Pilger lässt sich nicht überreden und erklärt: "Ich habe mich entschlossen, dem König aller Könige zu dienen. Deshalb kehre ich nicht mehr zu dir zurück." Hässlich lächelnd sagt Apollyon: "So haben schon viele vor dir geredet. Sie fangen an dem zu dienen, den du genannt hast. Aber es dauert gewöhnlich nicht lange, dann kommen sie zu mir zurück. Bei mir gibt es überreich zu essen und zu trinken, zu tanzen und zu feiern. Bei deinem König gibt es nur Fasten, Beten und Büßen. Kehre also zu mir zurück." "Nein", antwortet der Pilger, "ich habe meinem neuen König Treue gelobt. Ich liebe ihn zu sehr, als dass ich ihn verlassen könnte." Apollyon antwortet höhnisch: "Du redest von Treue? Du bist ihm schon öfter untreu geworden." "Das ist wahr", bekennt der Pilger, "ich habe oft gesündigt. Aber ich habe darüber getrauert und es ist mir vergeben worden." Da ergrimmt der Widersacher, er schießt einen feurigen Pfeil nach dem Christen und es beginnt ein Kampf auf Leben und Tod.

Der Pilger in diesem Buch, der sind wir beide, du und ich. Christus sprach einst zu jedem seiner Apostel: "Folge mir nach!" Sie verließen alles und folgten ihm. Bei der Kreuzigung ihres Herrn und Meisters wurden sie wankelmütig, aber der auferstandene Christus festigte sie in der Treue. Sie blieben ihm treu bis in den Märtyrertod. Uns hat er ebenfalls in der Taufe dazu berufen als Pilger durchs Leben in sein Reich zu wandern. In der christlichen Erziehung wurde diese Berufung noch mehr gefestigt. Leider begegnet auch uns auf unserer Pilgerreise zum "himmlischen Jerusalem" der Verführer Apollyon. Er flüstert uns zu: "Du hast nur ein einziges Leben. Willst du es mit Fasten, Beten, Büßen und Kreuztragen vertrauern? Ich verheiße dir viel Angenehmeres. Es gibt so viele Vergnügungen und Freuden auf dieser Welt. Suche dir aus, was dir gefällt. Bei mir gibt es nicht die leidigen Gebote "Du sollst" und "Du sollst nicht". Stürze dich in die Freuden der Welt, soweit es dein Geldbeutel